

Rausch und Ekstase – Erkundungen der Spaßgesellschaft

„Spaßgesellschaft“ ist ein seit den 1990er Jahren meist abwertend verwendeter Begriff und stellt oftmals eine Kritik an Hedonismus und Konsumlust dar. Demgegenüber betonen die Herausgeber der Buchreihe *Erlebniswelten*, Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler und Franz Liebl, dass in „allen Gesellschaften (zu allen Zeit und allerorten) [...] irgendwelche kulturelle Rahmenbedingungen des Erlebens vorproduziert und vororganisiert [werden], die den Menschen außergewöhnliche Erlebnisse bzw. außeralltägliche Erlebnisqualitäten in Aussicht stellen.“ Rausch und Ekstase können als Zustände aufgefasst werden, welche von gesellschaftlichen Gruppen weltweit seit vielen Jahrhunderten hervorgehoben und zelebriert werden. Die negative Konnotation der „Spaßgesellschaft“ sagt somit nur wenig über die rauschhaften Zustände selbst aus, sondern offenbart vielmehr jene Wertungsmuster, die abwertend auf Rausch und Ekstase blicken. Die negativ konnotierte Perspektive von Rausch beruht Gerhard Schulze zufolge auf dem Prozess der Individualisierung. Der bereits bei Bour-

dieu angelegten Prämisse folgend, dass soziale Differenzierung über Unterschiede im Erleben und unterschiedlichen Definitionen von Ästhetik (re)produziert wird, gibt es bspw. nach Schulze drei alltagsästhetische Schemata – das Hochkultur- Trivial- und Spannungsschema zur Differenzierung und Orientierung von Erlebnissen. Diese stellen Prozesse und psychophysische Zustände dar, für deren Entstehung das Subjekt selbst verantwortlich ist. Unsicherheit und Enttäuschungsangst darüber, ob das konsumierte Erlebnisangebot überhaupt zum gewünschten Erlebnis führen, stellen Begleiterscheinungen dar, die die Grundlage erst bilden, bestimmte Erlebnisweisen und -möglichkeiten zu übernehmen, was die Basis für erlebnisorientierte Gemeinsamkeiten von Menschen bildet. Dies stellt einen Zugang unter vielen dar, um sich dem vielschichtigen und auch kontroversen Thema Rausch und Ekstase in den Sozialwissenschaften anzunähern.

Zum Einstieg in unser Thema hat Anna-Sophie Tomancok mit der Rostocker

Soziologin und Jugendforscherin Yvonne Niekrenz über den Kölner Karneval als Beispiel für Vergemeinschaftung gesprochen. Im Fokus des Gesprächs standen dabei die Funktionen von kollektivem Rausch und Exzess als sozialer Kitt sowie als individuelle Bewältigungsstrategie. Dabei spiegelt sich der karnevalistische Rausch auch im öffentlichen Raum wider und stellt eine gesellschaftliche Integration dar. Im zweiten Interview in dieser Ausgabe spricht Andreas Schulz mit dem Marburger Kulturosoziologen Markus Schroer über sozialwissenschaftliche Klassiker zum Thema Rausch und Ekstase, die Funktionen von Ekstase und anthropologische Beschreibungen wie den „homo festivus“ oder den „homo eroticus“, die konzeptionell neben dem „homo oeconomicus“ stehen.

Im Schwerpunktteil geht Arthur Hoffmann in „*Der kostbarste Teil des Lebens. Selbstverlust als Utopie*“ der These nach, dass Fest und Ekstase ihr subversives und gesellschaftstransformierendes Potenzial eingebüßt haben. Entgegen dem Entwurf von Fest bei den französischen Intellektuellen George Batailles und Roger Caillois als einem Ort der unproduktiven Verausgabung werden Rausch und Ekstase heute, so die These Hoffmanns, in die Logik der ökonomischen Rationalität und der Optimierung integriert. Dem domestizierten Fest komme nun vielmehr eine herrschaftsstabilisierende Funktion zu, wie Hoffmann unter anderem am Fusion- und „Burning Man“-Festival

beispielhaft aufzeigt. Dies werfe die Frage nach einer utopischen Konzeption von Fest aber auch von Gesellschaft auf.

Isis Mrugalla führt in ihrer theoretisch fundierten Ethnografie die Leser_innen in die Welt fantastischer „Spielplätze“. Das intensive Erleben auf den Spielplätzen fällt in das semantische Feld von Rausch und Ekstase, mit der Besonderheit, dass es sich um einen substanzunabhängigen Rausch handelt, den das Subjekt körperlich und kognitiv produziert und rezipiert. Es handelt sich bei dem untersuchten Feld um Wirklichkeiten, die das Subjekt nicht allein physisch betreten kann, sondern zunächst kognitiv hervorbringen muss. Die untersuchten Spielplätze stellen zeitlich abgesteckte außeralltägliche Wirklichkeiten dar, welche dem Vergnügen dienen, aber denen durchaus auch eine politische Wirksamkeit innewohnt, da es zu einer normativen Veränderung des Status quo kommen kann.

Daneben führen wir in unserem 19. Heft eine neue Rubrik ein: Nach der vielbeachteten Reihe *Soziologischer Feuilleton nach Siegfried Kracauer* auf unserem Soziologieblog in den Jahren 2016 und 2017 dürfen wir euch das soziologische Podcast-Projekt der beiden studierten Soziologen Jan Wetzel und Leo Schwarz vorstellen. Die beiden sprechen zweimal im Monat in ihren Podcast *Das Neue Berlin* mit Wissenschaftler_innen über deren aktuelle Forschungsprojekte und diskutieren darüber hinaus in feuilletonistischer Manier über

soziologische Theorie, Kontroversen und Diskurse. In ihrem Beitrag „*Feuilleton von unten. Warum die Soziologie mehr Podcasts braucht*“ stellen sie sich sowie die sozial- und geisteswissenschaftliche Podcastwelt im deutschsprachigen Raum vor und gehen auf die Herausforderungen und Potentiale einer Public Sociology ein.

Außerdem haben wir in diesem Heft wieder zwei Rezensionen aufgenommen. Stefan Schwinghammer bespricht den von Jürgen Schwierr und Veith Kilberth herausgegebenen Band *Skateboarding*. In seiner Rolle als studierter Soziologe und Mitherausgeber des *SOLO Skateboard Magazine* reflektiert er den im Band problematisierten sozial- und kulturwissenschaftlichen Diskurs über Skateboarding zwischen Subkultur und Olympia. Im feuilletonistischen Stil bespricht er den Band und schließt mit dem persönlichen Fazit, dass Skateboarding eine informelle Praxis darstelle und daher gegenüber dem Verwaltungsapparat der Olympischen Spiele abzulehnen sei. In der Sammelbesprechung „*Populist_innen (nicht) verstehen – Sozialwissenschaftliche Ursachenforschung im Vergleich*“ diskutiert Christoph Schiebel drei aktuelle Werke von Wilhelm Heitmeyer, Philip Manow, Roger Eatwell und Matthew J. Goodwin, die sich aus soziologischer, politikwissenschaftlicher und wirtschaftswissenschaftlicher Sicht dem Phänomen des Rechtspopulismus in der BRD und in Europa annähern. Dabei werden die Werke in den aktuellen Litera-

turkanon eingebettet und angesichts der Herausforderungen für demokratische Systeme besprochen.

Parallel zu unseren beiden regulären Ausgaben arbeiten wir auch in diesem Jahr an neuen Projekten. Unser langjähriges Redaktionsmitglied Clément Dréano hat nach einem längeren Review- und Überarbeitungsprozess vor Kurzem das Sonderheft 4 des Soziologiemagazins mit dem Titel „*Der Krieg und seine Diskurse. Ethnomethodologische Fallstudien*“ herausgegeben. In Kooperation mit zwei von Thomas Scheffer veranstalteten Seminaren an der Goethe-Universität Frankfurt am Main sind dabei fünf spannende Beiträge entstanden, die sich den deutschen Kriegsdiskurs(en) widmen.

Abschließend wünschen wir allen Leser_innen viel Freude beim Lesen unserer 19. Ausgabe und bedanken uns herzlich für das Interesse an unserem Magazin genauso wie für die spannenden Einsendungen, welche die Grundlage unserer Hefte darstellen.

Stellvertretend für die Redaktion des *Soziologiemagazins*, im April 2019

Andreas Schulz und Tanja Strukelj

Das Editorial wurde von **Cathrin Mund** und **Veronika Riedl** lektoriert.